

LESLEY PEARSE

DURCH
STÜRMISCHE
ZEITEN

ROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT 

und auch nicht das Gejohle der Menge auf der Straße. Mary konnte nur daran denken, dass sie zum Galgen geführt werden würde, wenn sie das nächste Mal den Himmel über sich sah.

Sie hob den Kopf und blickte in die schwache Nachmittagssonne. Als man sie heute Morgen zum Schwurgericht gebracht hatte, hatte die Frühlingssonne sie nach der Dunkelheit in der Zelle beinahe geblendet. Sie hatte sich begierig umgesehen, die neuen Blätter an den Bäumen betrachtet, die sich gerade entfalteten, und das, dumm wie sie war, als gutes Omen gedeutet und wieder Hoffnung geschöpft.

Wie sehr sie sich getäuscht hatte! Sie würde ihr geliebtes Cornwall niemals wiedersehen. Und auch ihre Eltern und ihre Schwester Dolly nicht. Sie konnte nur hoffen, dass sie niemals herausfinden würden, was

sie getan hatte. Es war besser, sie glaubten, sie hätte sie verlassen, um in Plymouth oder sogar in London ein neues Leben zu beginnen, als die Schande zu ertragen, wenn sie erfuhren, dass ihr Leben am Galgen geendet hatte.

Ein Schluchzen ertönte, und Marys Blick fiel auf die Frau, die neben ihr saß. Ihr Alter ließ sich nicht schätzen, weil ihr Gesicht von Pockennarben entstellt war und sie sich einen fadenscheinigen braunen Umhang um den Kopf geschlungen hatte, um das zu verbergen.

»Weinen nützt nichts«, meinte Mary und nahm an, dass die Frau ebenfalls gehängt werden sollte. »Zumindest wissen wir jetzt, was uns erwartet.«

»Ich habe nichts gestohlen«, keuchte die Frau. »Ich schwöre, das habe ich nicht. Es waren andere. Sie sind geflohen und haben es mir in die Schuhe geschoben.«

Mary hatte genau diese Geschichte immer wieder von anderen Gefangenen gehört, seit sie im Januar verhaftet worden war. Am Anfang hatte sie den meisten geglaubt, doch inzwischen war sie härter geworden. »Hast du das heute vor Gericht ausgesagt?«, fragte sie.

Die Frau nickte und weinte noch heftiger. »Aber sie meinten, sie hätten einen Zeugen.«

Mary wagte nicht, sich nach der ganzen Geschichte zu erkundigen. Sie wollte ihre Lungen mit klarer Luft füllen und sich den Anblick und die Geräusche der geschäftigen Stadt Exeter einprägen, damit sie sich in der dreckigen, dunklen Zelle daran erinnern konnte, in die sie zurückmusste. Die leidvolle Geschichte der Frau zu hören würde sie nur noch mehr deprimieren. Trotzdem brachte ihr mitfühlendes Wesen es nicht übers Herz, die

arme Kreatur zu ignorieren. »Wirst du auch gehängt?«, fragte sie.

Die Frau fuhr herum und sah Mary an. Auf ihrem verwüsteten Gesicht zeigte sich Überraschung. »Nein. Es war nur ein Stück Hammelfleischpastete, das ich gestohlen haben soll.«

»Dann hast du mehr Glück als ich«, seufzte Mary.

Als sie wieder im Castle war, in eine Zelle mit ungefähr zwanzig anderen Gefangenen beiderlei Geschlechts eingesperrt, suchte Mary sich schweigend einen Platz an der Wand, setzte sich und hob die Ketten an ihren Fußfesseln so an, dass sie die Knie anziehen konnte. Sie zog den Umhang eng um sich und lehnte sich an, um über ihre Situation nachzudenken.

Es war eine andere Zelle als die, aus der man sie am Morgen geholt hatte, besser insofern, als frische Luft durch sehr hohe Gitter in der Wand kam. Auch das Stroh auf dem Boden sah etwas sauberer aus, und die Toiletteneimer flossen noch nicht über. Aber es stank immer noch, und mit jedem Atemzug sog man den alles durchdringenden Geruch von Schmutz, Körperflüssigkeiten, Erbrochenem, Schimmel und menschlichem Leiden ein.

Eine unheilvolle Stille erfüllte den Raum. Niemand sprach laut, niemand fluchte oder schrie die Wachmänner an, wie es in der letzten Zelle der Fall gewesen war. Tatsächlich hockten die meisten genau wie sie gedankenverloren oder verzweifelt an die Wand gelehnt da. Mary nahm an, dass ihnen allen das Todesurteil drohte und dass sie